

Katibor

als

alte Handelsstadt.



Von

K. Leib, Katibor.



1926.

Verlag: Arbeitsgemeinschaft für Volksbildung
Katibor.

Katibor

als
alte Handelsstadt.



Von
K. Leib, Katibor.



1926.

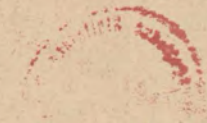
Verlag: Arbeitsgemeinschaft für Volksbildung
Katibor.



380/382(091)/(438-201) SI
1943.8

Leib
Ratib
EE9

7294 „D”



Der alte Ratiborer Handel ist, naturgemäß in wesentlich kleinerem Rahmen, ein getreues Abbild des gesamtschlesischen Handels. Er blühte mit ihm, er sank mit ihm. Eine Darstellung des Ratiborer Handels muß sich daher zum besseren Verständnis ausführlicher mit dem schlesischen Handel selbst beschäftigen.

Gustav Freytag, den wir Oberschlesier mit Stolz unsern Landsmann nennen, hat seinem besten Roman, dem Kaufmannsroman „Soll und Haben“ den Spruch vorgesetzt: Der Roman soll das deutsche Volk da suchen, wo es in seiner Tüchtigkeit zu finden ist, nämlich bei seiner Arbeit. Und es ist für die wirtschaftliche Stellung und Bedeutung Schlesiens ganz bezeichnend, daß Freytag in diesem Roman gerade ein Bild des schlesischen Handels gezeichnet hat, der damals einen bedeutenden Bestandteil des Welthandels ausmachte. Der schlesische Handel ist uralte. Für Schlesien sind alte Völker- und Handelswege bezeugt, die sich vor allen an den großen Landesstrom, die Oder halten. Aus dem Odertal leitete die mährische Pforte bei Mähr. Weißkirchen, seit Menschen überhaupt wanderten, am mühelosesten und geeignetsten über. Daher erlangte gerade diese Straße europäische Bedeutung, bis zum heutigen Tage. Sie zog einen Großteil alles damaligen Verkehrs an sich. Dann bildete Olmütz den Ausgangspunkt für eine Reihe von Straßenzügen, deren

drei nach Schlesien und durch Schlesien nach Polen führten. Mit Polen stellte von Ratibor aus die Gräzer Straße bei Troppau, die schon 1078 erwähnt wird, die Verbindung her. Noch im Jahre 1810 ist in Troppau der Name „Kommerzialstraße nach Breslau“ ganz geläufig.

Schlesien war durch seinen Bodenreichtum in die glückliche Lage versetzt, seine eigene Bevölkerung zu ernähren und ihr das Material zu einer umfangreichen, hochentwickelten Industrie — der Leinenindustrie nämlich — zu liefern. Der Fleiß, die Betriebsamkeit und die Geschäftsfähigkeit seiner Bewohner im Verein mit der Günstigkeit seiner Lage zwischen den weniger kultivierten Ländern des Ostens und Südostens und den hochkultivierten des Westens hatten Schlesien eine Überlegenheit im Großhandel gegenüber seinen Nachbarn verschafft, die mit derjenigen Englands gegenüber allen anderen Ländern der Welt wohl zu vergleichen ist. Der unmittelbare Wirkungskreis des schlesischen Handels reichte von Antwerpen bis Krakau, von Danzig bis Venedig, abgesehen von den mittelbaren Ausstrahlungen in ferne Überseegebiete. Die Geschichte des schlesischen Handels ist allerdings noch nicht geschrieben. Man kann auch auf ihn die Dichterworte voll bitterer Ironie anwenden:

In Rom, Athen und bei den Lappen,
Da spä'h'n wir jeden Winkel aus,
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Daheim im eig'nen Vaterhaus.

Ja, leider muß man es sagen: Von räumlich und zeitlich fern liegenden Kulturen, die der Schutt der Jahrtausende deckt, gibt uns die Altertumswissenschaft ausgezeichnete Kunde, von dem, was uns am nächsten liegt,

wußten wir bisher nicht viel. Doch zu Beginn des Jahrhunderts berührte nach jahrzehnte- und jahrhundertelanger Verehrung alles Fremden und Ausländischen eine Welle des erwachenden Heimatgefühls alle deutschen Gaue; nach dem Kriege erschien diese Bewegung sogar in verstärkter Form. Und als Folge davon kann die erfreuliche Tatsache verkündet werden, daß ein umfassendes Werk „Breslaus und Schlesiens Handel bis ins 19. Jahrhundert“, bereits in Angriff genommen werden konnte. Die schlesische Geschichtswissenschaft verdankt dies dem hochherzigen Entschlusse des Breslauer Großkaufmanns Dr. Gotthard Schwarz, i. Sa. Otto Schwarz, der ansehnliche Mittel zu Forschungsreisen zur Verfügung gestellt hat. Abgesehen davon, stand bisher zweifellos fest, daß schon römische Handelskarawanen von der Ostseeküste Bernstein holten, den sie auf dem nächsten Wege, der durch Schlesien führte, heimbrachten. Im Walde bei Trebnitz fand man im Jahre 1800 eine Menge Bernsteinplatten von der Gestalt, wie sie die vornehmen Römerinnen im Haar zu tragen pflegten, sehr wahrscheinlich Kaufmannsgut eines durchgereisten und verunglückten Händlers. 1865 fand man hier in Ratibor eine Goldmünze des römischen Kaisers Konstantins des Großen (306–337 nach Christi), in Bieskau, Kreis Leobschütz, eine Münze Hadrians (117–138 nach Christi) und eine solche von Septimius Severus, der von 193–211 nach Christi römischer Kaiser war. Diese Handelskarawanen zogen auf der sogenannten Bernsteinstraße der March entlang nordwärts, um entweder über den Jablunkapass oder über Grätz und Troppau zunächst Ratibor zu erreichen. Von hier zogen die Handelszüge entweder auf dem rechten Oderufer durch Oberschlesien oder über Polnisch-Neukirch, Falkenberg, Dönhernfurt, wo die Oder überschritten wurde, nach

dem Posenschen und weiter nach der Ostsee. Solche Altertums- bzw. Münzenfunde legen die Vermutung nahe, daß Ratibor schon in den ersten christlichen Jahrhunderten bestanden habe. Urkundlich wird es allerdings 1108 zum ersten Male erwähnt. Die Urbewohner standen auf einer verhältnismäßig hohen Kulturstufe. So zeigte sich in der Umgebung des St. Annaberges ein großer Reichtum, ja sogar ein gewisser Luxus. Der Annaberg stand, wie in Niederschlesien der Zobten, als Heiligtum in großem Ansehen und wurde damals Ehelm, Ehelberg genannt. In Kalinow fanden sich Gräber mit Schmucksachen von Bronze, Silber und Gold. Daß unter solchen Verhältnissen ein gewisser Handel in frühester Zeit auch für die Oderstadt Ratibor vermutet werden kann, liegt auf der Hand. Wir müssen aber fast ein ganzes Jahrtausend überspringen, um auf Nachrichten über den Handel oder damit zusammenhängende Dinge in Ratibor zu stoßen. Damals waren noch Juden und heidnische Kriegsgefangene Handelsartikel. Blei, Pelzwerk, Lederwaren, Talg, Speck, Fische, Salz, Wachs und Honig belasteten den Frachtwagen des Handelsmannes, der den Umtausch der Rohprodukte des slawischen Ostens gegen die Kolonialwaren und Kulturerzeugnisse des Westens vermittelte. 1228 führte eine Handelsstraße von Prerau über (Mährisch)-Weißkirchen durch die Gegend von Odrau nach Grätz und an die Oppa, dort verzweigte sie sich und führte weiter, einerseits über Odersch nach Ratibor, andererseits über Nassiedel nach Leobschütz. Aus der Zollstätte an der Oppa hat sich die Stadt Troppau entwickelt. Auch auf der Oder führten Schiffe und Rähne Waren stromabwärts. Das Bett des Flusses, soviel Krümmungen es hatte und so beeinträchtigt es durch Mühlen und Wehre war, bot doch noch die bequemste und sicherste Fahrstraße. Denn

die Kauf- oder Handelsfahrten zu Lande waren in jenen Zeiten nicht nur höchst schwierige und langdauernde, sondern auch, angesichts der allgemeinen Unsicherheit und der primitiven Verkehrsmittel oft recht gefährvolle. Eine solche Rauffahrt glich einem Kriegszuge. An der Spitze einer mehr oder weniger langen Reihe von Frachtwagen, die von Fuhrleuten und bewaffneten Knechten geleitet wurden, ritten die Kaufherren selbst, das Schwert am Sattelknäuf befestigt oder auf ein Wagenverdeck gelegt, wie es der Landfrieden von 1156 (*Monumenta Germaniae, Leges*, I., 103) gebot, damit sie keinen Unschuldigen verletzen, sondern sich der Räuber erwehren.

Welch' ein Gegensatz zum heutigen Schnelltransport von Gütern mittels Flugzeugs über Länder und Meere! Von großer Bedeutung war damals schon der Markthandel. Die Märkte sind, wenn nicht schon früher, doch bald nach Einführung des Christentums entstanden; denn bei den Kirchfesten wurden kirchliche Gegenstände, als Rosenkränze usw. feilgeboten. Die ältesten Märkte wurden ja auch an dergleichen Festen abgehalten. In Ratibor bestand nachweislich ein Jahrmarkt schon vor 1293, wahrscheinlich der Marcellimarkt. Am 13. Juli 1376 baten die Ratmänner Hansel Neukirch, Nikolaus Santvoll, Andreas Schneider, Mathäus Magenkur und Nikolaus Gelhose im Namen der ganzen Stadt Johann I., Herzog von Troppau und Ratibor (1366–1379), einen Jahrmarkt auszurufen, der von dem Augenblicke an beginnen sollte, wo auf dem Turme der St. Marienpfarrkirche die Vesper vom Feste des hl. Martin eingeläutet werde und acht Tage dauere, frei von allem Zoll- und Brückengeld und jeder andern Abgabe. Nur beladene Wagen, die

weder aufbinden noch Ware niederlegen, vielmehr nur durchfahren, sollen wie gewöhnlich Zoll- und Brückengeld zahlen. Demnach hatte die Stadt Ratibor ebenfalls ein, wenn auch abgeschwächtes, Stapel- und Niederlagsrecht, wie wir das auch anderwärts, besonders in Breslau, finden. Noch im Jahre 1810 hatte Ratibor 7 Märkte, 5 Jahrmärkte und 2 Wollmärkte. Letztere wurden hauptsächlich besetzt von den stark Wollschafzucht treibenden Gutsherrschaften der Kreise Ratibor, Leobschütz, Neustadt, Cosel, Groß-Strehlitz, Oppeln, Tost und Pleß. Wiederum klappt jetzt eine Lücke von fast 3 Jahrhunderten. Aus den spärlichen Nachrichten aber, die vorhanden sind, geht mit Sicherheit hervor, daß Handel und Schifffahrt lebhaft betrieben wurden. Wir finden Nachrichten über weitläufige Verhandlungen von Kaufleuten im Interesse der Oderschifffahrt. Ferner ist viel von Verleihung von Zollprivilegien, Verkauf, Verpfändung und Verpachtung von solchen die Rede. Ebenso häufig sind Zollstreitigkeiten, Beschwerden über eigenmächtige Einführung oder Erhöhung von Zöllen. Solche Streitigkeiten erscheinen verständlich, wenn man bedenkt, die Gebiete wievieler Herren eine Warenladung zu Wasser oder zu Lande etwa von Ratibor bis Breslau zu passieren hatte. Die Größe des einzelnen Gebiets hat man scherzhaft aber sehr treffend bezeichnet, indem man sagte: Man riecht's, wenn im Nachbarstaate Kaffee gebrannt wird. Jeder Landesherr erhob natürlich von den Kaufleuten einen erheblichen Geldbetrag (den sog. Geleitschatz), über den ein Geleitsbrief ausgestellt wurde, inhalts dessen der Aussteller zugleich die Haftung für allen etwa entstehenden Schaden an Leib und Gut übernahm. Noch zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts hatte Deutschland etwa 1500 Einzelgebiete mit weltlichen oder

geistlichen Fürsten, Grafen und Herren, die größtenteils erst durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 beseitigt worden sind. Aus dem Jahre 1738 besitzen wir noch eine Aufstellung, die angibt, was ein in Ratibor mit Getreide beladenes Schiff an Zöllen bis Breslau zu entrichten hatte.

In Ratibor allein war zu zahlen:

1. Kaiserzoll 8 Groschen,
2. Stadtzoll 4 Sgr. 8 Pfg.,
3. dem Postmeister 12 Sgr.,
4. auf dem Schlosse 16 Sgr.,
5. dem Zollbereiter 2 Sgr.

Und diese Zahlungen wiederholten sich in Cosel, Oppeln, Brieg, Ohlau, Jeltsch und schließlich in Breslau.

Rege Handelsbeziehungen unterhielt der schlesische Handel schon zu Anfang des 2. Jahrtausends mit Italien, besonders mit Venedig, der Königin der Adria. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, daß Ratibor damals schon italienische Kaufleute beherbergte. Jede mit Venedig Handel treibende Nation hatte hier ihr eigenes Gewölbe. Mit das berühmteste dieser Gewölbe war neben dem türkischen Warenhaus, das im 13. Jahrhundert errichtete und 1507 erneuerte deutsche Kaufhaus (Fondaco de Tedeschi) mit Fassadenmalereien von Tizian und Giorgione. Hier holten die schlesischen Kaufleute die von den Venedigern aus Indien durch Aegypten dorthin gebrachten sogenannten Orientwaren: Pfeffer, Ingwer, Safran, Muskatnüsse, Gewürznelken, Zitwer, Zucker, Zimmt, Rosinen,

Mandeln, Feigen, Reis, baumwollene, seidene und andere Gewebe, Samt, Damast, Atlas, Teppiche usw., die Schlesier dagegen lieferten Leinwand, Tücher, wollene und halbwollene Waren. Sie hatten außerdem besondere Leinwandlager in Triest, Sinigaglia, Livorno, Genua und Bozen. Von diesen Lagern aus wurden die Lombardei, der Kirchenstaat, Neapel, Sizilien, Piemont und die Küste von Afrika versorgt. Zuerst verkehrten die schlesischen Kaufleute mit Venedig durch Zwischenglieder, seit dem Ende des 14. Jahrhunderts indessen unmittelbar. Die Haupt handelsstraße, an der Dank natürlicher Voraussetzungen Ratibor lag, führte von hier durch die Beczwa-Oderfenke über Prerau ins Marchtal und durch dieses abwärts über Göding, Lundenburg nach Wien. Seitdem aber im 13. Jahrhundert der nordmährische Grenzwald zwischen den Beskiden und dem Altvater gerodet und die mährische Pforte dadurch wesentlich erweitert worden war, verschob sich die Straße durch Mähren nach Westen. Man zog nun von Ratibor über Troppau nach Olmütz, von da über Wischau, Brünn, Nikolsburg nach Wien. Von Wien ging der Weg südwestlich über den 1158 zuerst genannten Semmering nach Mürzzuschlag, Bruck an der Mur, Leoben, Judenburg, Scheifling, Friesach, St. Veit in Kärnten und Villach, dann über Tarvis, Pontebba, Chiusa, Benzona nach Gremona im Friaul und von da schließlich über Portogruaro oder auf andern Wegen nach Venedig. Während die Kaufleute den Großhandel besorgten, hatten die sogenannten „Krämer“ die Aufgabe, mit den Verbrauchern unmittelbar in Verbindung zu treten. Diese unterschieden sich wieder von den Partkrämern, die Kleinigkeiten in einzelnen Bauden verkauften. Am 25. März 1560 bestätigte Kaiser Ferdinand I. die Ordnung der Ratiborer

Krämerzunft. Aus dieser Ordnung (Satzung) entnehmen wir, daß ausländische Krämer, die nicht das Kramrecht hatten, außer an den 3 Jahrmärkten (Marcelli, Fronleichnam und Martini) weder Gewürz noch sonst etwas verkaufen durften. Nur während des Marktes durfte jeder mann unter folgenden Bedingungen feilhalten: Seide, dünnes englisches oder rheinisches Tuch. Englische Leinwand durfte nur in ganzen Stücken verkauft und nicht ellenweise ausgeschnitten werden. Frischtuch, Haras und Englisch-Gewand konnten die Tuchmacher (vereinzelte) schneiden. Mandeln, Reis und Feigen durften nicht unter 1 Pfund, Seife nicht unter $\frac{1}{2}$ Pfund verkauft werden, Barchent nur in ganzen Stücken, Gold- und Silberdraht in 25 Spillen zu 200 Ellen; Beutel, Handschuhe, Hüte, Gold- und Silberfelle nur in Duzenden, sämische Felle in halben Duzenden, Borden und Gürtel durften nur Selbstverfertiger und Krämer feilhalten, Wachs und Baumwolle sollten nicht unter $\frac{1}{4}$ Zentner verkauft werden, den Bürgern aber war $\frac{1}{4}$ Stein gestattet. Baumöl, gebleichtes oder gefärbtes Garn durften Fremde nicht unter 1 Pfund absetzen, Lorbeer-(Blätter) nicht unter $\frac{1}{2}$ Pfund, Seife nicht in Tafeln oder Stücken, sondern in $\frac{1}{4}$ Stein. Die Stadtkrämer sollten aufpassen, ob sich die Fremden nicht falschen Gewichts bedienten. Die Krämer sollen Pfeffer, Safran, Nelken und anderes Gewürz nicht fälschen und Safran nicht anfeuchten, Der Fälscher soll „zu Haut und Haar“ gerichtet, recht- und ehrlos werden, die Ware aber soll verbrannt werden. Das Krämergewicht soll dem Silbergewicht gleich sein. Wer einen Kram kauft, muß in die Innung eintreten. Im Kramladen darf kein Ofen stehen. Damals gab es in Ratibor 11 Krämer. Zur Vertretung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen bestand

das Schlesische Kommerzienkollegium, das wohl mit unsern heutigen „Handelskammern“ verglichen werden kann. Dieses „Kollegium“, unterschrieben Freiherr von Brunetti, berichtete im Jahre 1716 dem schlesischen Oberamt auf Kaiserliche Befehle hin, wegen besserer Einrichtung der Landstraßen, Privatmauten, Zölle usw., daß von Ratibor ab auf der Oder nach Breslau Getreide, Eisen, Salz, Brenn- und Bauholz sowie andere Verbrauchsgegenstände gesandt würden. Auch könnten die oberschlesischen Garnhändler ihre Waren auf der Oder versenden. In diesem Strome wären keinerlei Hindernisse mehr. Die Beseitigung von Schifffahrtshindernissen war das Ergebnis über Jahrhunderte ausgedehnter Bemühungen der Kaufmannschaft. 1394 schon hatte König Johann von Luxemburg befohlen, daß die vielen Wehre weggeschafft werden sollten, damit der Warentransport ungehindert vor sich gehen könne. Diesem Befehle kamen die Interessenten aber nicht nach. Kaiser Ferdinand erneuerte 1561 diese Verordnung, aber mit dem gleichen Mißerfolg. Erst 1662 wurde der Oderstrom endlich von den Wehren geräumt. Obwohl man anscheinend allgemein von der Wichtigkeit und Nützlichkeit des Oderhandels für Land und Leute überzeugt war, hielt es selbst der schlesische Fürstentag auf Beschwerden hin nicht für statthaft, das Privatrecht unter das Gemeinwohl zu beugen. Hier sehen wir an einem klassischen Beispiele deutlich, wie durch die Übernahme (Rezeption) des Römischen Rechts mit seiner grundsätzlich individualistischen Einstellung der altgermanische Genossenschaftsgedanke verdrängt worden war, eine Tatsache, die auch auf andern Gebieten (guts herrlich = bäuerliche Verhältnisse) schwerwiegende Folgen gehabt hat. So kam es also, daß trotz

der schlechten Wege, der Unsicherheit und der hohen Transportkosten der schlesische Handel bis 1670 in der Hauptsache Landhandel war.

Den meisten dürfte unbekannt sein, das auch das berühmte Handelshaus der Fugger in Augsburg zu Ratibor geschäftliche Beziehungen unterhalten hat. 1495 hatte Jacob Fugger zusammen mit Johann Thurzo von Bethlenfalva (Sproß eines angesehenen Grafengeschlechts in der Zipß) die Kupferbergwerke in Neusohl in Ungarn gepachtet und ausgebeutet. Das Neusohler Kupfer wurde auf 6 Straßen in die Welt geschickt. Alles Kupfer wurde zunächst nach Krakau geschafft. Nach einem althansischen Spruch war Krakau ein „Kupferhaus“, d. h. die Zentrale für den Kupfermarkt. Die Fugger erkannten sehr bald, daß die beste Straße durch Schlesien führe und zwar über Ratibor, weil von hier ab die billigere und bequemere Wasserfahrt möglich war. Nachdem sich der europäische Kupfermarkt verschlechtert hatte, gab Anton Fugger 1545, der inzwischen Alleininhaber geworden war, die Pacht auf und der Betrieb kam in die eigene Regie des Königs (später römisch-deutschen Kaisers) Ferdinand I. Aus der Fugger'schen Geschäftsstelle in Ratibor wurde nun eine Kaiserliche Kupferfaktorei. 1646 wurden die Transportkosten für 1 Zentner Kupfer von Neusohl über Silles, Ratibor, Breslau, Frankfurt bis Hamburg mit 3 Reichthalern 9 Pfg. berechnet. Kupfer wurde in großen Mengen von Ratibor aus verschifft, sodaß Schiffer und die Wasserzollinteressenten gute Geschäfte machten. Der Kaiser beanspruchte aber für seine Kupferverladungen Zollfreiheit, die oft bestritten wurde. In einer Beschwerde der Schiffsleute von Breslau bis Ratibor bei der Schlesischen Kammer

aus dem Jahre 1625 wird von der zwangsweisen Beladung ihrer Schiffe mit kaiserlichem Kupfer gesprochen. Das Oppelner Rentamt forderte 1639 an restierendem Zoll für 3500 Kupferplatten (3 Platten = 2 Zentner), die auf 24 Schiffen geladen waren, 500 Gulden. 1681 hatte die Stadt Cosel für verweigerten Zoll Kupfer gepfändet. Die Schlesische Kammer wurde daraufhin ersucht, dafür zu sorgen, daß alles aus den ungarischen Bergstädten herabgeführte Kupfer als kaiserliches Kammergut zollfrei durchgelassen werde. Jährlich wären es höchstens 2000 Platten, die nach Hamburg gesandt würden.

1716 beschwerte sich der kaiserliche Rat und Kupferadministrator Christian von Schreibvogel u. a. über den Besitzer der Herrschaft Ratibor, Baron Sobek, der von dem von Ratibor nach Breslau verschifften Kupfer Zoll erhoben habe. 1726 beschwert sich ein Pächter der kaiserlichen Oppelner Domänen darüber, daß die von der Ratiborer Kupferfaktorei nach Breslau gesandten Schiffe mit Kupferladungen ohne Entrichtung von Zoll vorübergefahren wären.

1736 hatte der Oppelner Amtspächter von Wippler für im Mai von Ratibor abgesandte 1198 Kupferplatten Schiffszoll abgefordert und, weil dieser verweigert wurde, sich an einer Platte Kupfer schadlos gehalten.

Wippler wurde deshalb verwarnt und mußte die Kupferplatte dem Schreibvogel'schen Mandatarius in Breslau abliefern.

1739 beschwerten sich Cornett & Comp. als Ratiborer Mandatare der Gebrüder Palm in Wien sowie der kaiserliche Kupferfaktor in Ratibor über den Magistrat

Breslau, der von kaiserlichem Kupfer, das von Ratibor nach Breslau zu Schiff gesandt worden war, Zoll gefordert hätte. Auch hier wurde der Magistrat über die Zollfreiheit der kaiserlichen Kupfersendungen eingehend belehrt.

So beschaffen war der schlesische und der Ratiborer Handel in vorpreussischer Zeit. Die Einverleibung Schlesiens in den Staat Friedrich des Großen hatte natürlich und ganz besonders in der ersten Zeit die unangenehmsten Folgen, ähnlich denjenigen, die wir heut infolge der Abschnürung Deutschlands vom Weltmarkt so deutlich verspüren. Der Handel war die Seele der schlesischen Volkswirtschaft. Dies zu erkennen und die Gunst der Lage zu erhalten, mußte die Aufgabe des neuen Herrschers sein. Die redlichen und eifrigen Bemühungen des großen Schlachtenmeisters, Staatslenkers, Philosophen und Dichters um die Hebung des Wohlstandes der von ihm eroberten Provinz hatten aber nicht den beabsichtigten Erfolg. Alle Versuche, durch günstige Handelsverträge ihrem schon vorher bedeutenden und ausgedehnten Handel einen noch besseren Boden zu bereiten, schlugen fehl; die Losreißung des Landes von Österreich zerriß in ihren Folgen auch die Jahrhunderte alten engen wirtschaftlichen Beziehungen zu den Ländern dieser Monarchie. Durch den Anfall Galiziens an Österreich infolge der ersten Teilung Polens ging auch eins der wichtigsten Zufuhr- und Absatzgebiete verloren. Die Verschlimmerung der politischen Lage im Beginn des 19. Jahrhunderts lähmte weiter den Handel, wozu noch furchtbare Naturereignisse, Hochwasser und bis zur Hungersnot reichende Brotteuerung kamen. Was noch übrig war von hoffnungsreichen Keimen, vernichtete der Krieg mit Frankreich und die Knechtung des Landes

durch den übermütigen Sieger Napoleon, während der Engländer auf den Trümmern des schlesischen Glücks triumphierte. Der einst so blühende Welthandel mit schlesischer Leinwand war damit vernichtet. Rußland vernichtete später den Tuchhandel nach seinem Reiche und nach China. Die 1817 eingeführte Freihandelspolitik gab die schlesische Wirtschaft wehrlos den Engländern preis. Die Tuchmacherei erlosch in den meisten schlesischen Städten. Die Leinen- und Baumwollenhandweberei mußte der mechanischen Spinnerei und Weberei weichen, die Tausende selbständiger Existenzen vernichtet hat. Nur Kohlen-Bergbau und Eisenindustrie hatten eine früher nicht geahnte Blüte erreicht.

Zur Zeit der Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich den Großen bedeckten noch dichte Waldungen die Fluren Oberschlesiens. Auch tiefer herab bewegte sich der Strom fast ununterbrochen im Schatten uralter Eichenwälder. Diese Eichenwälder verschwanden infolge der günstigen Holzmarktlage in dem Jahrzehnt 1775–1785 fast ganz, besonders als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts infolge des nordamerikanischen Freiheitskampfes Frankreich und England in Oberschlesien Holz kauften. Dadurch erreichte Eichenholz einen so hohen Preis, daß ganze Wälder nach Bordeaux geschickt wurden. Auf Befehl der Kriegs- und Domänenkammer verkaufte die Stadt Ratibor 2000 Eichenstämmen (1754–55) an die Witwe Schröder in Stettin und tilgte mit dem Kaufpreis mit einem Schlage die gesamte Stadtschuld von 27130 Talern. 1766 wurden mit dem Erlös von 1800 Eichenstämmen, die an die Vanselow'sche Handlung in Stettin verkauft wurden, wiederum die Schulden getilgt.

1769 zahlte der Magistrat, der für verkaufte Eichen von der Vanselow'schen Handlung viel Geld eingenommen hatte, dem Kollegiatstift sämtliche geliehenen Kapitalien zurück.

1794 verkaufte der Prior des Dominikanerklosters ad St. Jacobum Norbert Tauch 100 Eichen an Kaufmann Wolf für 1311 Taler, den Stamm also für 13 Taler.

Von 1823 – 1828 wurde der Eichenwald zwischen Plania und Nieborschau vollends niedergeschlagen, der Fleck gerodet (heißt heut noch Plania'er Rodeländer) und als Acker und Wiese gut verpachtet. Außer dem Handel mit Holz, das von Ratibor auf der Oder bis Stettin ging, waren hauptsächlichste Handels Güter: Getreide, Flachs, Hanf, Salz, Wein, namentlich Ungarwein, Tabakblätter – oft Ladungen von 600 Zentnern – Zink, Antimon, ungarische Pottasche usw. Der Handel mit Salz, Tabak und Kaffee war staatliches Monopol. Jeder Hausvater mußte jährlich 4 Meßen (die preußische Maße zu $3\frac{1}{2}$ Liter) Salz für jedes über 9 Jahre alte Familienmitglied kaufen. Die Gesteungskosten betrugen $\frac{1}{3}$, der Gewinn für die Staatskasse $\frac{2}{3}$. An der Oder (altes Schlachthaus) stand die königliche Salzfactorei. Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurden jährlich über 25000 Zentner Salz hier verladen. 1832 wurde die Salzfactorei mit dem Hauptsteueramt verbunden. Nachdem der Handel mit Salz freigegeben war, wurden die letzten Bestände des Ratiborer Salzmagazins 1868 meistbietend verkauft. Das Salzmagazin diente später als Exerzierhaus, bis es die Stadt kaufte, um auf dem Platze das Schlachthaus zu bauen.

Die Breslauer Tabakadministration ließ in Ratibor neben der Einhornapotheke ein Magazin einrichten, bei welchem mehrere Beamte angestellt waren. Die Stadt und die Vorstädte wurden mit Tabakverteilern besetzt. Auch das Tabakmonopol wurde schließlich beseitigt. Als erste Tabakspezialhandlungen sind in Ratibor die Filialen der Firma Neumann in Berlin zu betrachten. Die Tabakindustrie ist in Ratibor durch zahlreiche Fabriken, die Zigarren, Zigaretten, Kau- und Schnupstabak herstellen, gut vertreten. Der Kaffee wurde in Büchsen verkauft. Das Kaffeebrennereimonopol führte zu den verhaßten Kaffee riechern, die in den Straßen herumschnuppern mußten, ob irgendwo in einem Hause jemand ohne Erlaubnis Kaffee brenne. Jetzt wird Kaffee auch in Spezialgeschäften verkauft.

Vor der Einführung des Rübenzuckers wurde Rohrzucker als „Kolonialware“ gehandelt. Durch die gegen England gerichtete Kontinentalsperre Napoleons war die Zuckereinfuhr stillgelegt.

1807 kostete daher 1 Pfund Zucker über einen Reichstaler, einige Jahre später 2 Reichstaler. Dieser hohe Preis führte zu Untersuchungen über Ersatz des Rohrzuckers. Man fand als einheimische zuckerhaltige Pflanzen den Ahornbaum und die Runkelrübe. Der Saft des Spitzahorns enthält 2 – 4% Zucker. Schließlich siegte, wie bekannt, die Zuckerrübe. Die erste schlesische Zuckerfabrik wurde 1801 auf dem Gut Kunern in Schlesien errichtet. Im „Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger für Landwirte, Kaufleute, Fabrikanten und Künstler“ (Ratibor und Gleiwitz) vom Jahre 1809 findet sich eine Anzeige der Freiherrlichen Zuckerfabrik in Krain bei Strehlen. Diese verkaufte

1. Raffinade, extrafein, das Pfund zu 26 Silbergroschen (den Reichstaler zu 45 Silbergroschen gerechnet), 2. Melisse, extrafein, 24 Sgr., 3. Kandisartigen Zucker 20 Sgr., 4. Farin 12 Sgr., 5. Arrak, das Quart 25 Sgr., 6. Kognak, 15 Sgr., 7. Rum 15 Sgr. Ratibor hat seit 1870 eine Zuckerfabrik. Sehr bedeutend war auch der Weinhandel in Ratibor, namentlich der Handel mit Ungarwein. „Anderer Wein als Ungarwein kann Wein nicht sein“, sagt selbstbewußt, den Schnurrbar drehend, der Magyar. Die Ungarn brachten riesige Rufen, von starken Wolfshunden begleitet und bewacht, nach Schlesien, um die französischen Weine, den „Franzwein“ (kein Deutscher kann den Franzmann leiden, doch seine Weine trinkt er gern) zu verdrängen. Mai 1798 verschifften die Gebrüder Selbstherr aus Breslau hier 10000 Eimer (à 50 l) Ungarwein. Der Reichsritter von Schweikart sandte sogar ein ungeheures Quantum Ungarwein stromabwärts über Stettin nach Petersburg. In Ratibor gab es 32 Häuser, die das Recht zum Weinschank hatten. Nach der Einführung des Bayerischen Bieres, dessen Eintreffen jeweils besonders bekanntgegeben wurde, ging der Weingenuß erheblich zurück, auch wegen der Zollerhöhung, die das Doppelte des Wertes betrug. Von älteren Weinhandlungen (Weinstuben) wären zu nennen: Traube, Nachfolger Przyszkowski, Tauber und Höniger, Albrecht, Goldstein, Wehowsky, aus neuerer Zeit Glusa. Ratibor war auch der Zentralpunkt des Getreidehandels. Die günstige Lage Ratibors, die Produktivität dieses und des Leobschützer Kreises, hauptsächlich aber die direkte Verbindung mit dem getreidereichen Ungarn ließen Ratibor geeignet erscheinen, den Zentralpunkt des Produkthandels eines großen Teiles der Provinz zu bilden. Es wurde daher 1855 eine Produktenbörse in Ratibor ein-

gerichtet, die allerdings ein Jahr darauf schon wieder einging, hauptsächlich, weil das Getreide auf die Eisenbahn überging, weil die Oderschiffahrt vernachlässigt worden war. Nicht unerwähnt darf bleiben der Plan des schlesischen Provinzialministers Hoyer, Ratibor zu einem Meßplatz für den Orient zu machen. Er wollte einen Handelsverkehr von Ratibor aus durch Ungarn nach dem Orient eröffnen. Der Handel mit der Türkei betraf vornehmlich Tücher. Die politischen Verhältnisse haben die Ausführung dieses Planes leider unmöglich gemacht. 1451 gab es in Ratibor schon eine Tuchmacherzunft. Die Herzöge Nikolaus und Wenzel erteilten der Zunft besondere Vergünstigungen. Am Martini-Jahrmarkt durfte kein Fremder Tuch, das unter 4 Groschen die Elle bezahlt wurde, schneiden, doch war dies den Ratiborer Tuchmachern auch in andern Städten gestattet. 1460 gab es in Ratibor auch eine Wollweberzunft. Wie gut es den Tuchmachern ging, beweist der Umstand, daß sie in der Pfarrkirche einen besonderen Altar hatten, an welchem der Altarist wöchentlich 3 hl. Messen lesen mußte. Er wohnte in einem von der Zunft erbauten Hause, an der Pfarrkirche gelegen. Behufs Verbreiterung der vom Bahnhof nach dem Ringe führenden Straße kaufte die Stadt 1867 das Altaristenhaus für 4000 Taler zum Abbruch.

1746 gab es 12 Tuchmacher in Ratibor, größtenteils aus Bielitz eingewandert, die seit 1766 eine Spinn- und Webeschule auf dem Borplatz unterhielten. Ebenso mußten die Klöster und Stifter, Spinn- und Webeschulen einrichten. Anfangs ging es den Tuchmachern schlecht, später hob sich der Tuchhandel. 1774 gingen für 9000 und im nächsten Jahre für 13300 Taler Tücher außer Landes. Die Tuchmacher-

zunft hatte einen eigenen Spinnmeister aus Delfzil in Holland kommen lassen. 1784 gab es 465 Spinner, die jährlich 30000 Pfund Wolle spannen. 1787 war der Versand nach Polen und Rußland so stark, daß die Bestellungen nicht bestritten werden konnten. 1789 errichtete die Stadt eine Tuchwalke. Die hiesigen Wollmärkte wurden reich beschickt. Kaufleute und Tuchmacher setzten Ratiborer Fabrikate auf der Leipziger Messe mit großem Nutzen ab.

1801 beschäftigten 67 Meister 65 Gesellen. Auch arme Leute und solche, die zu schwerer Arbeit untauglich waren, erwarben sich durch Wollkrämpen, Wollspinnen usw. einigen Verdienst.

1802 arbeiteten 648 Personen für die Tuchmacher, 105 für die Strumpfstriker und 37 für die Musselinmacher, also ein Beweis für den guten Geschäftsgang.

1820 wurden aus 187 Ztr. Wolle 750 Stück Tuch im Werte von 20000 Talern fabriziert. Da die Wolle 11000 Taler gekostet hatte, betrug der Gewinn 8000 Taler. 1821 etablierte sich hier ein Schönfärber, um die bisher in Sohrau oder Pleß gefärbten Tücher hier zu färben. Nachdem aber der frühere Handelsverkehr mit Polen aufgehört und Österreich durch die neue Zollverfassung von 1836 die Tuchausfuhr unterbunden hatte, mußten sich die Kaufleute mit dem Warenabsatz am Orte begnügen. Die ehemals blühende Tuchfabrikation und der Tuchhandel gingen daher immer mehr zurück und existierten im nächsten Jahrhundert nur noch dem Namen nach. Der bisher immer stark beschickte Wollmarkt in Ratibor sank infolgedessen zur Bedeutungslosigkeit herab, zumal er immer

erst nach dem Breslauer Wollmarkt abgehalten wurde. Auch die technische Modernisierung ließ das Geschäft nicht wieder aufkommen. Das Tuchwalkgebäude wurde 1877 meistbietend verkauft. So war ein ehemals blühender Gewerbebezweig für immer verschwunden.

Ein gleiches Los traf die ebenfalls einstens bedeutende Ratiborer Weberei. Schon 1605 hatte der Magistrat den Züchtern und Leinwebern die Zunftartikel bestätigt. Als Schlesiens an Preußen fiel, hatte Ratibor 20 Leinweber. Nach den Befreiungskriegen war die Leinweberei noch bedeutend. Weber Franz Scheliga in Neugarten stellte einen verbesserten Handwebestuhl her, der das vierfache eines gewöhnlichen leistete. Als Anerkennung erhielt er vom Handelsminister 1872 eine Staatsprämie von 50 Talern.

Der Handel mit Steinkohlen kam zu Anfang des 19. Jahrhunderts auf. Am 4. Februar 1806 erstickten die Fleischermeister Wunsch'schen Eheleute an Steinkohlengas. Dies war der erste Fall von Steinkohlengasvergiftung in Ratibor, da um diese Zeit die Heizung mit Steinkohle noch nicht lange bestand. August 1810 machte der Schiffer Schwarz ab und zu mit 2 Rähnen Fahrten stromaufwärts, um aus den Hultschiner Steinkohlengruben Kohlen zu holen, die er vom Schiffe aus am Ratiborer Oderwehr verkaufte. Die Hultschiner Steinkohlengruben in Petrkowitz und Koblau sind schon seit 1782 in Betrieb und gehören somit zu den ältesten Steinkohlengruben von Oberschlesien. Sie liefern Back- oder Fettkohle und anthrazitische Sinterkohle. Erstere wird neben der Zabrzeer Backkohle am liebsten in Schmiedewerkstätten verfeuert. Dezember 1810 befand sich schon eine ständige Kohlenniederlage bei

Suppek im Jungfernkretscham in der Großen Vorstadt. Dort wurden gute Steinkohlen in Stücken zu 10 guten Groschen Nominalmünze der Breslauer Scheffel (etwa $1\frac{1}{4}$ Zentner) verkauft.

Träger des Handels waren in Ratibor, wie schon gesagt, in frühester Zeit die sogenannten Reichkrämer, die schon 1293 nachgewiesen sind. Sie hießen Reich- (nicht Reichs-)krämer oder reiche Krämer, so genannt zum Unterschiede von den armen Krämern oder Partkrämern, die nur in Buden ihren Handel betrieben. Die Reichkrämer bildeten, wie die zur „Kaufmannschaft“ gehörigen Großkaufleute, eine geschlossene Zunft. Das Privilegium des Herzogs Przemislaus vom 18. Oktober 1293 enthält die Namen aller Kaufleute Ratibors. Es sind sämtlich Deutsche. Die Kaufleute, die mit Tuch handelten, hatten den Vorzug, es nach der Elle verkaufen zu dürfen, während die Tuchmacher ihre Erzeugnisse nur im ganzen veräußern durften. Erstere wurden deshalb Gewandschneider und, weil sie in Kammern des Kaufhauses ihre Waren loschlugen, auch „Kammerherrn“ genannt. Sie begegnen uns in Ratibor 1293, 1313, 1358 und 1404 und betrug ihre Zahl 20. Auf dem Ringe oder großen Markte stand das Rathaus, die Stadtwage, das Kaufhaus. Im Kaufhause waren einzelne Kammern, in welchen die Kaufleute, namentlich die Tuchhändler (auch Gewandschneider genannt) Tuch im einzelnen verkauften. Auf dem Markte und in der Nähe waren die Bänke der Fleischer (Fleischbänke = Fleischerstraße), der Schuhmacher (Schuhbankstraße) und der Bäcker. Am Ende der Fleischerbänke war die Gasse, wo das Getreide verkauft wurde. Die heutige Neustraße hieß in ihrem ersten Teile „Krämergasse“ (Reichkrämergasse). Die hier

durchgehenden Waren wurden von den Akzisebeamten revidiert und vom städtischen Wagemeister zum Besten der Rämmereieinnahmen auf der Stadtwage gewogen. Für den Handel war wichtig das Packhofrecht, das sich die Stadt vom Könige verleihen ließ. 1828 wurde der Grundstein zur Packhofniederlage und einige Tage darauf auch zum Hauptsteueramtsgebäude, das mit dem Packhoflokale verbunden war, gelegt. Der Packhof war bestimmt, der Erhaltung und Vergrößerung eines lebhaften Handelsverkehrs zu dienen.

1572 untersagte der schlesische Landtag in Oberschlesien umherziehenden Krämern, die sich „Schotten“ nannten und gefärbtes Glas als Edelsteine, vergoldetes Kupfer als echtes Gold verkauften, das Umherziehen. Er gestattete nur das Auslegen auf Wochen- und Jahrmärkten. Nach den Befundtabellen waren 1723 10 Reichkrämer in Ratibor, darunter mehrere Italiener: Fontano, Trevano, Patritius, Fiorino und Galli. Nachfolger von Galli ist die Firma Doms. Wir begegnen später noch andern italienischen Kaufleuten: Picoletti, Roffi, Angelis, Bordolo, Caperano, Cecola. Das Ehepaar Cecola liegt auf dem früheren Friedhofe an der Zwingerstraße (städt. Turnhalle) beerdigt. Ihr Denkmal ist dort heut noch zu sehen. Infolge der Einführung der Gewerbefreiheit wurden die Kramrealgewerbeberechtigungen abgelöst. Jede der 10 Kramgerechtigkeiten wurde mit 4000 Talern bewertet. Unter den erhalten gebliebenen Akten der Reichkrämerzunft befinden sich Geburts- und Lehrbriefe, so Geburtsbriefe für Dominico Caperano, ausgestellt 1776 von Direktor, Bürgermeister und Rat der Kgl. Stadt Ratibor, desgleichen aus demselben Jahre für Nicolas Primavesi, desgleichen aus dem

Jahre 1784 für Carl Toscano. Lehrbriefe sind erhalten aus dem Jahre 1783 (Anton Toscano lernte 3 Jahre die Handlung bei Franz Toscano), aus dem Jahre 1790 (Carl Toscano, geboren in Messico in Italien, lernte die Handlung 6 Jahre bei Kaufmann Franz Toscano). Ein Teil der Italiener ist in Ratibor gestorben, ein Teil wohl heimgewandert, nachdem der Italienhandel im Wegfall gekommen war. Als Friedrich der Große den Seidenbau einführte, untersagte er die Einfuhr von Seide aus Italien. In Zitronenkräften wurde aber viel Seide eingeschmuggelt. Am 5. Mai 1733 gab Kaiser Carl VI. den Reichkrämern das Privilegium, das nur ausgelernte Kaufleute die 9 berechtigten Kramhäuser besetzen und Handel treiben können, behielt sich aber vor, die Zahl derselben nach den Umständen zu vermehren.

Die Krämer, die neben den Tuchmachern allein berechtigt waren, feine Tücher hier auf- und außerhalb der Jahrmärkte zu verkaufen, klagten oft gegen fremde Krämer aus der Umgegend, namentlich aus Troppau. Auch die auf dem Schloßgrunde hinter dem Odertor (Bruck) wohnenden David Samson und Isac Behr handelten nicht nur mit Gewürz, Spezereien, Seidenzeug, Leinwand und Kurzwaren, sondern brachten diese Artikel auch außerhalb der Jahrmärkte gegen das von Herzog Valentin verliehene Privilegium zum Verkauf in die Stadt.

1743 gab es in Ratibor 5 Jahrmärkte, die je 3 Tage dauerten und von Kaufleuten und Krämern aus Troppau, Jägerndorf, Bütz, Hohenplotz und Gleiwitz besucht wurden. Es wurden aber mehr Waren hergebracht, als einheimische Produkte ausgeführt wurden.

1752–1775 baten die Apotheker Kratochwil und Münch um die Erlaubnis, auch mit Wein und Materialwaren handeln zu dürfen, wurden aber abschlägig beschieden, da dieser Handel ausschließlich den Reichkrämern zustehe.

1828 gab es in Ratibor bei 5641 Einwohnern 2 Großisten, 41 andere Kaufleute und 51 Krämer und Höker.

1802 wurde die erste Buchhandlung von Jühr aus Troppau eingerichtet. In die gleiche Zeit fällt die Entstehung des Oberschlesischen Anzeigers, dem in den 70er Jahren die Oberschlesische Volkszeitung, jetzt Oberschlesische Rundschau folgte. Die erste Wechselstube war wohl die von Marle auf der Jungfernstraße im Jordan'schen Hause, später Langestraße (Bavaria). Als staatliches Geld-Institut befand sich in Ratibor eine Agentur der Seehandlung (Preussische Staatsbank), die ihre Geschäftsräume in der Herzoglichen Kammer gehabt hat. Die Agentur vermittelte 1858 34000 Taler Lombarddarlehn, 380000 Taler gekaufte Platzwechsel und 30000 Taler gekaufte Rimeffen. Diese Bankagentur wurde in den 70er Jahren durch die Reichsbanknebenstelle abgelöst.

Von älteren heute noch bestehenden Geld- und Kredit-Instituten sind noch zu nennen neben der bereits während der Regierungszeit Friedrich des Großen errichteten Oberschlesischen Fürstentumslandschaft, deren Kasse seit einigen Jahren zugleich eine Zweigstelle der Schlesischen landwirtschaftlichen Bank in Breslau ist, und neben den beiden in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gegründeten öffentlichen Sparkassen (Stadt- und Kreis-Sparkasse): 1. das Bankgeschäft Höniger seit 1833, jetzt Höniger &



Pick, 2. der im Jahre 1863 gegründete Vorschussverein, jetzt Oberschlesische Bank e. G. m. b. H., 3. der im Jahre 1871 gegründete Oberschlesische Kreditverein, jetzt Zweigstelle der Deutschen Bank in Berlin, 4. die Breslauer Diskontobank, jetzt Zweigstelle der Darmstädter und Nationalbank in Berlin.

Damit wäre wohl im Wesentlichen das Kapitel über den früheren Handel Ratibors erschöpft.

Das nur in groben Umrissen gezeichnete Bild des alten Ratiborer Handels zeigt, daß Ratibor sich einst eines blühenden Handels erfreut hat. Ratibor war Hauptstapelplatz nicht nur für den Handel der ganzen Umgebung, sondern auch für die österreich-schlesischen und mährischen Provinzen, ja sogar für Galizien und Ungarn, insbesondere war Ratibor der Zentralpunkt des Getreidehandels. Es fanden von hier aus große Verladungen von Ungarwein, Tabak, Antimon usw. statt. Tausende von Zentnern wurden allwöchentlich hier verladen. Dieser Handelsverkehr brachte die Stadt zu Wohlstand und Ansehen, und es hat kaum eine Stadt in Oberschlesien gegeben, die sich eines größeren Wohlstandes erfreut hätte. Die Versandung der Oder (das Eisenbahnzeitalter war angebrochen) erschwerte von Jahr zu Jahr mehr die Schifffahrt. Die Erbauung der Kunststraßen von Oppeln nach Berun und von Neustadt nach Jägerndorf lenkte fast den gesamten Verkehr von Ratibor ab. Nach dem deutsch-französischen Kriege setzte eine starke Industrialisierung in Ratibor ein, die sich auf die verschiedensten Gewerbebezüge erstreckte. Der Handel belebte sich wieder. Der Weltkrieg und seine traurigen Folgen haben aber, wie wir alle wissen, Oberschlesien und



besonders Ratibor schwere wirtschaftliche Schäden zugefügt, ganz abgesehen von der augenblicklichen wirtschaftlichen Depression. Ohne Hilfe von außen können diese Schäden kaum beseitigt werden. Insbesondere dürfte der Staat Preußen und das Reich mehr als verpflichtet sein, hier helfend einzugreifen. Namentlich Preußen hat hier, man möchte fast sagen, eine „historische Schuld“ abzutragen. Hat doch Schlesien als Nährboden für das Aufblühen der preußischen Hauptstadt wie des preußischen Staates überhaupt dienen müssen. Friedrich der Große hatte die Provinz Schlesien erobert, um ihre reichen Hilfsquellen zur Vermehrung des Wohlstandes seiner alten Provinzen (Brandenburg, des römischen Reiches Streusandblüthe brachte nicht viel ein), seiner Staatseinkünfte und seines Heeres zu verwenden. Die Überschüsse der Stadtkämmerei mußten zu Seiner Majestät eigener Disposition verbleiben. Sie mußten an die Staatskasse abgeführt werden und wurden zu nützlichen, das Landeswohl befördernden Unternehmungen verwendet. Fabrikate der alten Provinzen (Glas, Spiegel, Tabakpfeifen, Samt, Seide, Alaun, Manchester und Plüsch, Zucker, Eisen, Kupfer, Blei usw.) wurden den Schlesiern aufgedrängt, auch wenn sie nicht konkurrenzfähig waren. Hunderttausende von Menschen in Berlin und den übrigen preußischen Landesteilen in Nahrung und Wohnung zu setzen, erschien aber für die Staatswohlfahrt viel wichtiger, als der kaufmännische Verdienst einiger Partikuliers in Breslau und Schlesien. Die schlesischen Provinzialminister hatten unter solchen Umständen einen schweren Stand. Sie wehrten nach Kräften ab, scheuten sogar die Ungnade des Königs nicht. Es geschah zwar auch manches zum Nutzen der schlesischen Wirtschaft, doch wog dieser Nutzen die ungeheuren Einbußen Schlesiens aus

dem Abgange des österreichischen Handels, insbesondere aus dem Verlust der Weltstellung im Leinwand- und Tuchhandel nicht auf. Nur der Gesichtspunkt der gesamten Staatswohlfahrt, der das Provinzialinteresse nachgesetzt werden mußte, ermöglicht hier eine gerechte Beurteilung. Und von diesem Standpunkte aus betrachtet, können die Schlesier stolz darauf sein, daß ihre Provinz erst der genialen, wenn auch oft harten Staatskunst Friedrichs des Großen die Mittel an die Hand gegeben hat, den preußischen Staat selbständig und groß zu machen und ihm dadurch allein dazu verholfen hat, die steile Bahn seiner nationalen Wirksamkeit zu ersteigen. Das übrige Preußen und das deutsche Reich haben der Provinz Schlesien die ungeheuren Opfer, die sie diesem Ideal gebracht hat, keineswegs durch entsprechende Gegenleistungen gedankt. (Fechner, Wirtschaftsgeschichte der Provinz Schlesien in der Zeit ihrer provinziellen Selbständigkeit 1741–1806, Breslau 1907.) Hiernach kann man sehr berechtigtermaßen von einer „historischen Schuld“ Preußens gegenüber Schlesien sprechen, Oberschlesien und besonders wieder Ratibor hat nun besonderen Grund, an die Abtragung dieser „historischen Schuld“ zu erinnern. Mit dieser Hilfe und gestützt auf die eigene vorwärtsdrängende Kraft kann auch Ratibor zuversichtlich hoffen, in den rauschenden Strom wirtschaftlichen und durch Wasser- und Luftfahrt weltwirtschaftlichen Geschehens und Wohlgedeihens wieder eingeschaltet zu werden, damit an unserer guten alten Oder- und Handelsstadt Ratibor wahr werden die Worte:

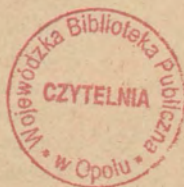
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.



Inhalt.

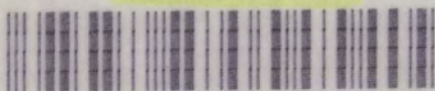
	Seite	Handelsartikel	Seite
Altertumsfunde	6	6, 9, 12, 17, 19, 20, 22, 25, 27	
St. Annaberg (Chelmburg)	6	Handelskarawanen, römische	5
Altar der Tuchmacherzunft,		Handelsfahrten zu Lande	7
Altaristenhaus	20	Handelsbeziehungen zu Italien	
Bernsteinhandel, Bernstein=		Venedig	9
straße	5	Handel Niedergang	15, 16
Bier, bayrisches	19	Holzhandel	16, 17
Produktenbörse Ratibor	19	Italien, Handelsbeziehungen	9
Buchhandlung, erste	26	Italienische Kaufleute	9, 24
Chelm, Chelmburg (St. Anna=		Jablunkapaf, Straße	5
burg)	6	Kaffeehandel	17, 18
Deutsches Kaufhaus		Kauf= oder Handelsfahrten	
in Venedig	9	zu Lande	7
Färberei	21	Kaufleute Zahl, italienische	24, 26
Freihandelspolitik	16	Kohlen, Steinkohlen, Kohlen=	
Fugger	13	bergbau, Steinkohlen=	
Funde, Bernstein, Münzen	5	heizung	16
Geburtsbriefe	24	Kommerzienkollegium, schles.	12
Geld= und Kreditinstitute	26	Kleinhandel	10, 26
Geleitschaft, Geleitsbrief	8	Kulturzustand der Urbewohner	6
Getreidehandel	19, 27	Kupferhandel, Kaiserliche	
Gewandschneider	23	Kupferfaktorei	13, 14
Gewürzhandel	9	Krämer, Reichkrämer, Krämer=	
Grätz, Gräzer Straße bei		zunft, Partkrämer, Krämer=	
Troppau	4, 5	gasse	10, 11, 23, 24, 25
Großhandel	3, 10, 26	Leinenindustrie, schles.	4, 16
Handel, schlesische	3, 4, 13, 15, 21, 28	Leinwandhandel	10, 16
Handelswege, schlesische, nach		Landhandel	13
Italien	3, 6, 10, 13, 27	Landschaft, oberschlesische	26
Handelsgeschichte, schlesische	5	Lehrbriefe	24

	Seite		Seite
Leipziger Messe	21	Stadtkämmerei Uberschüsse	28
Märkte, Markthandel	7, 8, 11, 25	Stadtwaage	23, 24
Messe, Leipziger	21	Steinkohlen Bergwerke	
Ratibor, als Messplatz für		Handel	22
den Orient	20	Spinnerei Spinnshulen	16, 20
Monopole	17	Tabak, Monopol,	
Oder, Oderschiffahrt		Fabriken	17, 18
3, 6, 12, 13, 20, 22, 27		Tuchhandel, Tuchmacher,	
Olmütz, Straße	3	Walke, Zunft	
Orientwaren	9	10, 16, 20, 21, 22, 25	
Pachhofrecht, Pachhofniederlage	24	Troppau, Straße	4, 6
Polen, Handelswege	3	Uberscehandel schles.	4
Produktenbörse Ratibor	19	Urbewohner	6
Ratibor, Handel in frühesten		Venedig	4, 9
Zeit, Bedeutung, Stapel		Walke, Tuchwalke	22
und Niederlagsrecht,		Wein, Weinhandel, Wein-	
Neubelebung nach dem		schankberechtigung, Wein-	
Weltkriege, Kupferfaktorei		stuben	17, 19, 26
6, 8, 13, 15, 27, 29		Welthandel, Anteil	
Reichsbanknebenstelle	26	Schlesiens	3, 15, 16, 29
Salzhandel, Salzfactorei	17	Wollmärkte, Wollschafzucht	8, 21
Seidenbau, Seidenhandel	25	Zeitungen	26
Schles. Handel und die		Zölle	8, 9, 13, 14, 21
alten Provinzen	28	Zucker-, Rüben-, Rohr-,	
Schelliga, verbesserter Webstuhl	22	zucker, Fabriken	18 19
Sparkassen (Stadt u. Kreis)	26	Zünfte	20, 22



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

D 7294



013-007294-00-0

Druck:

Oberschl. Gesellschafts-Druckerei m. b. H.
Ratibor, Wilhelmstrasse 11
